

WIKI UCH GEMEINEN VOLL-  
bildungsschulen können sie nicht konfirmieren. Das hängt aber mit den schlechtesten Grundlagen zusammen, auf denen man

parten Dänen: Novellen. Des edlen Romain Rolland: „Jean Christoph“. Und dann Tolstoi, viel Tolstoi. Märkte: „Ma-ler Rollen“.

Nehmen Sie Dinge wilderer Kriems: alles von Georg Büchner: „Woyzeck“, „Dantons Tod“, „Leonce und Lena“, „Lenz“, „Vriese“. Nehmen Sie die wilde Ungeheuerlichkeit Do-joewitsch. Des Dauschens Heine's hundertdreißig Jahre altes fabelhaftes Buch: „Arbdingello“.

Dann Norwänder. Den wilden zubeisenden Senien: „Das Schiff“. Den Norweger Knut Hamsun: „Victoria“ und: „Hunger“. Dies ist einer der größten und eigenartigsten lebenden Dichter, noch wilder im Herzen als Senien. Den marmornen Franzosen Haupt: „Salambo“ und: „Appen-ter“ und: „Madame Bovary“. Viel Balzac. Dann Strind-berg: hassend in „Schwarze Kapfen“, aber auch verzerrt vor Zorn im „Buch der Liebe“.

Eines der größten Bücher, das nur wenige noch völlig lesen: Jean Pauls „Kleinerer“. „Titan“. Des Hamsun De-Geister: „Menspiegel“. Petrusich „Mann“. „Die Götterin- und: „Die kleine Stadt“, dieses wunderbar gestiebte Lob- stieb der Demokratie und: die Novellen. Des Schweden Tage- Mabelung: „Sagd auf Tiere und Menschen“. Des Dän- chers: „Dieber“. Hans Grynms: „Afrkanische No- vellen“.

Die problematischen Russen: Saltykow-Schtschdrin: „Die Herren Solowjew“. Von Gogol das große Fragment: „Die toten Seelen“. Wierber Dostojewski und Tolstoi. Puschkin: Novellen. Lurgenej: „Väter und Söhne“ Dostojewski: „Idioten“, milderes Buch: „Der Knabe Blak“. Geben Sie Novellen von Schmitzer. Von Kellermann: „Das Meer“. Von Thomas Mann: „Der Tod in Venedig“. Von Wassermann: „Der goldene Spiegel“. Von Gerzant Hauptmann: „Der Herr in Christo“. Von Steffen: „Petli- mung der Arbeit“. Von Kehlerling: „Fringsflumen“. Das sind gute Bücher der Generation vor uns.

Dann: Hans Sachs. Leclius. Servantes. Homer. „Lauten: und eine Nacht“. Swiff. Den Robinson. Von Wieland: „Wiribinder“. Der arme Mann in Loggenburg“. Augustinus Bekennnisse. Benvenuto Cellinis Leben. Bal- berins „Hyperion“. Conrad F. Meyers: „Ving Senaisch“, seines „Sargreise“. Bömes Briefe aus Paris“.

Da gute kriminalistische Bücher sind als mittlere bichtliche, ein Buch von Conan Doyle: „Der Hund von Wasserfälle“. Etwas von Sad London. Von Wells. „Wind- Versäcker“. Jules Verne. Des Polen Zulawsky „Romant“. Auf silbernen Gefilden“.

und Selbstverständlichkeiten lassen sich weitgehende Unterschiede aufzählen. Der Hauer in der Rheinebene oder in direkter Um-

Dinge, die andere Welten schältern, anderen Geruch an sich haben. Lassen Sie Welt dort, wo die Bücher hinwandern. Lassen Sie die stille, unbedingte Buche des Ethos walten. Geben Sie Bücher gang keinen Gehalts, ohne Handlung. Lassen Sie das Blut sich freuen, scheuen Sie kei- nen Gedanken, der dies verkennt. Tun Sie das Grotliche hervor. Tun Sie es ebenfall mit dem Schlichten. Dies alles sehen Sie, was sich realisiert in dem Worte „Leitüre“, dies alles ist der Leser, der Sie ansetzt. Die Möglichkeit en- menge strömt zurück auf ihn. Er wird dies alles nehmen. Aber eine Forderung halten Sie streng darüber: es muß gut sein! Und noch eins: Nehmen Sie nicht nur Deutsche. Seien Sie weltmännischer in Ihrer Absicht. Wo es auf den Wert ankommt, ist ein guter Ausländer immer besser als ein schlechter Autochthone. Seien Sie nicht ängstlich und bleiben Sie nicht im Kleinen eines großen Planes stecken.

Da' sind einfache stille Bücher: Hermann Hesse: „Kruul“. Wilhelm Schmitz: „Legenden“. Wilhelm Schäfer: „Lebenslag“. Dies sind drei Rheinländer. Nehmen Sie dazu den Hamsun De Geister: „Die Hocheisreise“. Den Schiller Hermann Hehr: „Das Abendrot“. Carl Haupt- mann, diesen lebenswerten und selten ganz vollendeten: „Einhart der Lächler“. Francis Dammes, den Franzosen: „Der Kaiserroman“.

Die großartigen Tiergeschichten des Dänen Esend Neuron: „Winter im Jägerhaus“. Da sind nur Rehe, Hasen, Hirsche, Gule, Wald und Himmel... viel schöner und anständiger diese Tiere als die Menschen. Das Buch des Dichters Rille über Robin, ein Hymnus auf die Kraft und Schönheit. Des Hamsun Bergmann Buch: „Abend- Ernst Elias“. Der Dichterin Annette Kolb schönen Roman: „Das Exemplar“. Ricarda Huch: „Vita somnum breve“. Gerhart Hauptmann: „Das A und das L“. Vergessen Sie die Droffe nicht. Nicht Solbe Kurz in ihrer klassischen Vornehmheit: „Florentinische Trimmerun- gen“. Eichendorff: „Leben eines Laugentals“. Des Ab- garten Ernst Esch's leichte und edle: „Ungerische Erzählungen“. Die Novellen Storms. (Die Bücher Fontanes! D. Neb.) Des dänischen Robert Wassler in Deutschland noch nie erreichte fänglingshafte Grazie, zu Diphysen klassisch geformte moderne ganz kleine Prosa: „Auffäge“. (Wilhelm Schäfers „Anel- boren“. D. Neb.)

Die von Martin Huber übertragenen Geschichten des großen Juden des Basaltens. Die Hohenhaft reichen auf Seite gemalten gar nicht mehr irdischen Märchen der Chi- neesen. Prosa von Heibel. Von A. Eißler: „Studien“. Von Spanisio: „Peter Schlemihl“. Hans Peter Jacobson, den

von Baronischi'sche letzte eines unserer Flugzeuge ein feind- liches in Brand.

Glauben Sie mit, sehr geehrter Herr, daß dieser Brief mich mehr bewegt hat mit Benutzung als andere, die eine An- erkennung mit mitteilten die Notwendigkeit fühlten. Denn leben Sie, es kommt keineswegs, hier wie bei allen Dingen darauf an, daß eine Sache gefälligst geschieht. Das wäre zu einfach. Vielmehr ist wichtiger, daß sie zur Diskussion ge- stellt wird. Daß die Diskussion mit neueren Dingen schwerer ist als mit anerkannten, ist ein Grund mehr, sie zu bevor- zugen.

In dem ich bei den Menschen nichts voraussetze als die Lust am Lesen allein, bei den Büchern nichts als ihren Wert, kann es nicht fehlen, daß bei dem Aneinanderstoßen so großer Einfachheit und so großer Strenge ein möglichst ideales Resultat zu erzielen ist. Dies ist die einzige Basis, die elementar und voll höchster Forderung ist. Sicherlich gibt es kein sogenanntes „Empotieren“, durch das in vergangener Welt stolze Stehhaber des Volles Schönnen zu Literatur- schöpfen befähigern wollten. Dies wäre eine erschreckende Per- spektive. Aber es besteht kein Grund, daran zu zweifeln, daß irgend-Verstädter und Schidelle, Keller und Kassa liebt oder zum wenigsten, den einen als ein Erstteil ruhig genie- hend, mit dem anderen auf seine Weise sich auseinandersetzen kann. (Gewiß ist das richtig. Aber für Leute, die noch nicht viel gelesen haben, ist es dazu kommen, kann auch ein an- deres richtig sein. Eines schied sich nicht für alle. Der Re- dakteur hat d. V. einem Redakteur zunächst Kellers „Gerechte Rammoher“ geschickt, hat ihn dann Spielhagen, Fontane, Storm, G. V. Meyer, Thomas Mann lesen lassen, dann funde er ihm Schönmid, Sternheim, Esig, Mehring, Raska graue sollte zunächst einmal für das Buch überhaupt, für eine ihm plausible Erzählung, jedoch von höchstem Rang ge- monnen werden. Hätte der Redakteur etwa mit dem „Golem“ Mehrings beginnen sollen? D. Neb.) Dies also ist, sehr geehrter Herr, der Boden, von dem aus ich zu Ihnen reden kann. Da ich nichts annehme als den Begriff „Leit“, ohne jede psychologische Verzerrung, nichts als das mensch- liche Geschöpf mit Schnur nach Gebrauchem, wird meine Auswah, die ich ohne zu lachen und lediglich aus meinem raschen Denken heraus Ihnen schreibe, ebenso urden wie voraussetzungslos, so absolut wie gekürzt, so weithergig wie persönlich sein.

Vergessen Sie vor allem den Stoff nicht! Er ist nicht die Hauptsache, vielmehr seine Gestaltung allein. Aber un- terschieden Sie nicht die Macht der Wortwäre der Prosa. Ver- langen Sie: nichts vom Krieg, es sei denn künstlerisch. Doch die Frage ist hinsichtlich, noch gibt es nichts, Empfinden Sie

zu schreiben, der mich bittet, Ihnen eine Liste von Büchern zu schreiben, geeignet als Spende für die Menschen, die der Wahnsinn dieses Krieges zwingt, enisern ihrer menschlichen Bestimmung draußen zu stehen, zu kämpfen und zu warten. Ihr Brief bedarf sich mit vielen, die mit von dieser Seite selbst ausgegangen sind. Diese luchen, gewöhnlich in neueren Dingen, voll Zwang, aber ohne Erfahrung, Wege und Hin- weis. Sie aber übermitteln mir Vorschläge. Sie möchten, wie Sie schreiben, eine graduelle Teilung des Planes. Ihnen erscheint es gut, einen gesunden Stamm von Büchern für das, was Sie wohl den „unbejagten Leser“ nennen wür- den, aufzustellen und dann etwa unter Bedenken der steigen- den Kulturmöglichkeiten die Vorschläge sich zu einer Psycho- logie zusammenzusetzen zu lassen, deren köstliche Spitze etwa Intellektuellen aufame. Gestatten Sie mir Ihnen zu sagen, daß hier die Möglichkeiten unseres Verstandes zur ge- meinsamen Arbeit enden. Ich finde Ihren Vorschlag klug, aber ich möchte anders vorgehen, sagen wir: demokratischer.

Ich möchte bei den Büchern nur den Unterschied des Wertes und der Bedeutung, vielmehr den der Gestaltung. Ich werde nicht, um auch nach dieser Seite hin Bedürfnisse ein- gegenzukommen, Otto Ernst und Rudolf Herzog, auch nicht Job: ich empfehle. Aber ich glaube, meine Liste, die nach der Qualität geht, wird noch weislicher sein. Denn ich möchte auch bei den Lesern keinen Unterschied. Mir scheint jeder unbejagten. Ich erkenne die Möglichkeit von Schwierig- keiten nur an, wo es sich um Bücher zeitgenössischer Proble- matik handelt, Schwierigkeiten im ersten Aufnehmen der Ge- fühle und des verstärkten Stills. Aber gerade diese einzigen Schwierigkeiten scheinen mir wichtiger als alles andere.

Denn nichts möchte ich mehr zu beschreiben als jener Ansicht, daß gerade unsere Junge und n ist etwas sei für Litera- ten, für „Fortgeschrittene“, für jene unerträgliche Gattung der „Commaffeur“. Ich möchte im Gegenteil Ihnen Lesern sagen, daß sie vor allem junge Dichter hinausenden! Man soll sich mit ihnen herumhangeln. Mir schied ein Mann aus dem Felde einen gereisten Brief. Er schrieb: „Ihre Bücher würde ich abschreiben. Aber ich kann mir nicht helfen, sie beschaffigen mich ohne Pause. Ich weiß nicht, wann es freigt, ich greife wieder danach, obwohl ich sie hasse. Ich habe meinen Fund im Born nach Ihrem Vornamen gekauft.“

## Bücher.

Von Kammir Edschmid.  
Sehr geehrter Herr Redakteur.

Ihr Brief, der mich bittet, Ihnen eine Liste von Büchern zu schreiben, geeignet als Spende für die Menschen, die der Wahnsinn dieses Krieges zwingt, enisern ihrer menschlichen Bestimmung draußen zu stehen, zu kämpfen und zu warten. Ihr Brief bedarf sich mit vielen, die mit von dieser Seite selbst ausgegangen sind. Diese luchen, gewöhnlich in neueren Dingen, voll Zwang, aber ohne Erfahrung, Wege und Hin- weis. Sie aber übermitteln mir Vorschläge. Sie möchten, wie Sie schreiben, eine graduelle Teilung des Planes. Ihnen erscheint es gut, einen gesunden Stamm von Büchern für das, was Sie wohl den „unbejagten Leser“ nennen wür- den, aufzustellen und dann etwa unter Bedenken der steigen- den Kulturmöglichkeiten die Vorschläge sich zu einer Psycho- logie zusammenzusetzen zu lassen, deren köstliche Spitze etwa Intellektuellen aufame. Gestatten Sie mir Ihnen zu sagen, daß hier die Möglichkeiten unseres Verstandes zur ge- meinsamen Arbeit enden. Ich finde Ihren Vorschlag klug, aber ich möchte anders vorgehen, sagen wir: demokratischer.

Ich möchte bei den Büchern nur den Unterschied des Wertes und der Bedeutung, vielmehr den der Gestaltung. Ich werde nicht, um auch nach dieser Seite hin Bedürfnisse ein- gegenzukommen, Otto Ernst und Rudolf Herzog, auch nicht Job: ich empfehle. Aber ich glaube, meine Liste, die nach der Qualität geht, wird noch weislicher sein. Denn ich möchte auch bei den Lesern keinen Unterschied. Mir scheint jeder unbejagten. Ich erkenne die Möglichkeit von Schwierig- keiten nur an, wo es sich um Bücher zeitgenössischer Proble- matik handelt, Schwierigkeiten im ersten Aufnehmen der Ge- fühle und des verstärkten Stills. Aber gerade diese einzigen Schwierigkeiten scheinen mir wichtiger als alles andere.

Denn nichts möchte ich mehr zu beschreiben als jener Ansicht, daß gerade unsere Junge und n ist etwas sei für Litera- ten, für „Fortgeschrittene“, für jene unerträgliche Gattung der „Commaffeur“. Ich möchte im Gegenteil Ihnen Lesern sagen, daß sie vor allem junge Dichter hinausenden! Man soll sich mit ihnen herumhangeln. Mir schied ein Mann aus dem Felde einen gereisten Brief. Er schrieb: „Ihre Bücher würde ich abschreiben. Aber ich kann mir nicht helfen, sie beschaffigen mich ohne Pause. Ich weiß nicht, wann es freigt, ich greife wieder danach, obwohl ich sie hasse. Ich habe meinen Fund im Born nach Ihrem Vornamen gekauft.“